



Fima sieht Licht am Ende des Tunnels

Krisenbewältigung Insolvenzverwalter Steffen Rauschenbusch sichert dem Oberfischacher Unternehmen einen Millionenauftrag aus Nigeria. Parallel dazu verhandelt er über den Verkauf des Unternehmens.

Von Jürgen Stegmaier

Steffen Rauschenbusch in der Fima-Produktionshalle. Der Insolvenzverwalter aus Mannheim ist guter Dinge, dass das Unternehmen wieder die Balance findet.

Foto: just

Die Rettung kommt aus Afrika. Ein Konzern aus Nigeria bestellt bei der Fima sechs Verdichter für eine Raffinerie. Das Auftragsvolumen beläuft sich auf 6 Millionen Euro. Das sichert dem Unternehmen aus dem Obersontheimer Teillort Oberfischach und seinen verbliebenen 70 Mitarbeitern zunächst einmal das wirtschaftliche Überleben. Zumindest bis Mitte des nächsten Jahres wird bei der Fima Maschinenbau GmbH geplant, entwickelt und gefertigt. Das sei mehr als ein Silberstreif, der sich am Fima-Horizont abzeichnet, sagt Steffen Rauschenbusch. Bei dem Juristen, Manager und Insolvenzverwalter aus Mannheim laufen derzeit die Fäden zusammen.

Erster Versuch scheitert

Vor elf Wochen drohten in dem Industriekomplex im Fischachtal die Lichter auszugehen. Rettung sollte zunächst eine Insolvenz in

Eigenverwaltung, ein sogenanntes Rettungsschirmverfahren, bringen. Dieses wurde am 2. Mai beantragt. Doch am 25. Juli kapitulierten die Verantwortlichen um Geschäftsführer und Eigner Alexander Schaeff. Die angestrebte Sanierung sei aussichtslos.

Steffen Rauschenbusch ist als Insolvenzverwalter darauf spezialisiert, zahlungsunfähige Unternehmen zu retten. Im vorangegangenen Schutzschirmverfahren war er Sachwalter und damit eher in einer passiven Funktion. Als Insolvenzverwalter aber managen er und sein achtköpfiges Team die Geschicke aktiv.

Zunächst sei es darum gegangen, einen Liquiditätsplan aufzustellen. Doch anstatt der erwarteten 1 Million Euro hatte die Fima lediglich 200 000 Euro verfügbare Mittel. „Zum Zeitpunkt dieser Erkenntnis gab es eigentlich keinen Ausweg mehr“, sagt Rauschenbusch. Doch durch den Verkauf von Forderungen wurde

es möglich, die Liquidität zu verbessern und den Betrieb mit reduzierter Mitarbeiterzahl zunächst aufrechtzuerhalten. Anfang August wurden 72 Frauen und Männer freigestellt. Nicht, weil das Unternehmen sie nicht mehr hätte brauchen können. Die Fima hatte kein Geld mehr, um sie zu bezahlen.

„Wir hauen die Hacken zusammen und ziehen die Aufträge durch.“

Steffen Rauschenbusch
Insolvenzverwalter

Bis der Auftrag unter Dach und Fach war, musste hart verhandelt werden, oft tags und nachts. Die Konstellation ist komplex: Ein italienischer Geschäftsführer managt das Unternehmen des

afrikanischen Auftraggebers. Über dessen Namen ist Still-schweigen vereinbart. In die Vertragsgestaltung waren auch Kanzleien in London eingebunden.

Weil Banken die Sicherheiten, sogenannte Avalkredite, gekündigt hatten, schien der Großauftrag im Sommer gescheitert. Der Insolvenzverwalter hat Verständnis für die Entscheidung der Banken. Die Geldhäuser dürften durch Geschäfte mit einem insolventen Unternehmen keine neuen Risiken eingehen. Der Unternehmer Alexander Schaeff hatte den Rückzug der Banken als Hauptgrund für die Zahlungsunfähigkeit angegeben.

Restrisiko bleibt

Die Sicherheit für Kunden, dass das Unternehmen die Aufträge tatsächlich bearbeitet und ausliefert, wurde erreicht, indem Vorabzahlungen auf ein Treuhandkonto überwiesen werden. Dieses Mittel ist nicht so stark wie eine

Bürgschaft. Somit bleibt für die Auftraggeber ein Restrisiko, räumt Rauschenbusch ein. Doch er ist sich sicher, dass das Unternehmen liefern wird.

„Schaffen wir das? Ziehen Sie mit?“, wollte Steffen Rauschenbusch am Mittwoch von den Mitarbeitern wissen. „Wir hauen die Hacken zusammen und ziehen die Aufträge durch“, so beschreibt der Insolvenzverwalter die Stimmung in der Fima-Belegschaft bei diesem Treffen.

Die Rettung der Fima ist das eine. Der Verkauf des Unternehmens das andere. Auch in dieser Hinsicht ist Steffen Rauschenbusch ein Stück weit vorangekommen. Die aktuelle Auftragslage könnte die Fima für Investoren zu einer attraktiven Erwerbung machen. Es gebe bereits Interessenten, einer soll schon in Oberfischach gewesen sein. Der Insolvenzverwalter geht davon aus, dass im Herbst weitere Gespräche stattfinden werden.

Rettung aus Afrika, Hoffnung auf China

Die Schreibtische sind geräumt. Auf dem Fenstersims liegen zwei Rechnungen, eine von einer Apotheke. Das Schild an der Tür lässt darauf schließen, dass in diesem Zimmer im zweiten Obergeschoss bei der Fima früher zwei Controller ihrer Arbeit nachgegangen sind. An einem Wandkalender ist der 5. Mai mit einem breiten roten Rahmen markiert. Der 5. Mai 2019 war ein Sonntag. Drei Tage zuvor hatte die Fima vom Insolvenzgericht das Okay bekommen, sich über ein Schutzschirmverfahren selbst zu retten. Der Versuch scheiterte.

Die Produkte, die Fima entwickelt und fertigt, sind von unterschiedlicher Bedeutung für das Unternehmen. Das macht der Insolvenzverwalter deutlich. Ein Industriegebläse birgt ein Auftragsvolumen zwischen 200 000 und 300 000 Euro, ein Verdichter zwischen 1 und 1,5 Millionen Euro.

Als Verdichter wird eine Maschine bezeichnet, die zur Komprimierung von Gasen verwendet wird. Die Fima liefert Verdichter an die Öl und Gas verarbeitende Industrie. Weil in dieser Branche vor Jahren die Preise eingebrochen sind, halten sich die Unternehmen mit Investitionen zurück. Unter diesem Umstand leidet die Fima.

Es gibt keine Garantie, dass Fima Zukunft hat, aber Zeichen der Hoffnung. Ein starker Markt ist China. Der stärkste Wettbewerber der Fima hat seinen Sitz in den USA. Doch mit den Amerikanern wollen die Chinesen derzeit möglichst keine Geschäfte machen.

just

73

Jahre ist es her, dass die Fima gegründet wurde. Damals war das Unternehmen auf die Reparatur von Landmaschinen ausgerichtet.